

Wali Farmer

Verborgene Kräfte

Roman

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de>
abrufbar.

© Das Copyright dieser Geschichte liegt ausschließlich
beim Autor. Alle Rechte vorbehalten.

Herstellung und Verlag:
BoD - Books on Demand, Norderstedt

ISBN: 978-3-7347-9999-0

Dieses Buch ist meiner geliebten Maggie
gewidmet, die, trotz ihrer Krankheit, mir
immer sehr großzügig Zeit lässt für meine
Schreibereien.

Eins

»Spiel, Satz und Sieg!«, schrie Peter, stellte sich in Siegerpose und warf seinen Tennisschläger mit Schwung in die Höhe. Ihn gekonnt wieder auffangend lief er dann mit breitem Grinsen zum Netz vor.

Mit hängenden Schultern ging Thomas seinem Freund ans Netz entgegen. Er war froh, dass das Spiel zu Ende war.

Einmal mehr hatte er sich nicht richtig konzentrieren können. Jetzt in der Freizeit empfand er das zwar als weniger schlimm, bei der Arbeit bekam er jedoch immer mehr Probleme damit. Es ärgerte ihn, dass er häufiger in Grübeleien verfiel, warum sein Leben zunehmend unbefriedigender verlief. In was steigerte er sich da hinein? Und warum? In den letzten Wochen hatte ihn der Chef mehrmals zusammengestaucht. Leider jedes Mal zu Recht, wie er sich eingestehen musste. Er war häufig unkonzentriert, hatte dumme Fehler fabriziert. Diese blöden Empfindungen der Leute, mit denen er Kontakt hatte, verwirrten ihn. Dann hatte ihn auch noch Gerda versetzt. Hatte keinen Bock mehr, mit einem wortkargen Mann, ›einem stummen Fisch‹, wie sie meinte, auszugehen. Er sollte endlich mit seinem Freund über seine Probleme reden. Vielleicht konnte ihm das helfen, aus seinem Dilemma heraus zu finden.

Mit einem gezwungenen Grinsen schlug er auf die Hand, die ihm Peter über das Netz entgegenstreckte.

»Gratuliere. Hast fix gespielt«, brummte er und wandte sich ab in Richtung seiner Sporttasche.

Peter lief neben ihm her ebenfalls aus dem Feld.
»Danke für dein begeistertes Lob.«

Als Thomas darauf nicht reagierte, fügte er ironisch an: »OK. Gehn wir unter die Dusche. Vielleicht erwachst du dann.«

Als sie etwas später nach dem Duschen ihre Siebensachen einpackten, blickte Peter auf und musterte den stummen Thomas. »Was schneidest du heute nur für ein griesgrämiges Gesicht? Geht es dir nicht gut? Oder bist du derart niedergeschlagen, weil ich dich in unserem Tennismatch endlich wieder einmal besiegen konnte?«, sprach er nun seinen Freund an. »Du kannst mir diesen kleinen Erfolg gönnen, ich verliere ja oft genug wegen deines harten Aufschlages.«

»Ach vergiss es«, erwiderte Thomas. »Ich gönne dir doch den Sieg. Aber ... du siehst das richtig. Mich beschäftigt ein Problem, das ich gerne mit dir bereden möchte.«

»Dachte mir, dass da was im Busch ist. Du warst heute beim Spielen nicht so konzentriert wie üblich. OK. Also raus damit, wo liegt der Hase im Pfeffer?«

»Nicht hier. Gehen wir noch auf ein Glas ins Bistro? Ich möchte das nicht so nebenbei bereden.«

»Ja gut, warum nicht, ich bin fertig.«

Peter stand auf, ergriff seine Sporttasche. Thomas packte die letzten Kleidungsstücke ein und folgte Peter zum Ausgang.

Zum Glück war heute das Bistro nur schwach besucht, dachte Thomas, als sie ins Lokal traten. »Komm, setzen wir uns da hinten an den kleinen Tisch in der Ecke. Da bleiben wir ungestört.«

Sie nahmen Platz und Peter blickte aufmerksam auf Thomas.

»Jetzt beginne ich neugierig zu werden«, sagte Peter. »Dass du es derart spannend aufziehst, kenne ich nicht von dir. Du machst doch sonst nie lange rum, kommst direkt zum Punkt.«

Thomas ging nicht weiter darauf ein und winkte der Bedienung: »Zwei Bierchen bitte!«, rief er ihr zu. Sich Peter wieder zuwendend meinte er dann: »Dass du ein guter, verschwiegener Freund bist, wenn es um persönliche Dinge geht, weiß ich. Deshalb möchte ich das nur mit dir bereden, sonst mit niemandem.«

»Das ist klar, dafür sind gute Freunde da«, erwiderte Peter mit ernstem Gesicht. »Du machst mich aber langsam nervös. Was ist denn los? Bist du ernstlich krank? Hast du eine Bank ausgeraubt oder gar jemanden umgebracht?«

Thomas ergriff sein Glas, das die Bedienung soeben gebracht hatte. Nach einem tiefen Schluck daraus meinte er dann: »Ich habe noch nie in meinem Leben darüber geredet ... Komm, lass uns erst auf deinen Sieg anstoßen und darauf, dass wir immer gute Freunde bleiben.«

Peter hob ebenfalls das Glas und stieß mit verwundertem Gesicht an: »Prost, auf unsere Freundschaft.«

Nachdem sie getrunken hatten, räusperte sich Thomas und blickte den Freund ernst an. »Versprich mir

bitte eines. Lache mich nicht aus, wenn ich dir von meinem Problem erzähle. Versprochen?»

»Versprochen«, erwiderte Peter ohne Zögern, »aber jetzt rück endlich raus damit, das ist ja nicht zum Aushalten.«

Thomas zögerte noch einmal einen Augenblick. Sollte er darüber reden, oder stellte er sich damit bei seinem engsten Vertrauten einfach nur lächerlich hin. Das wollte er auf keinen Fall, aber er musste jetzt endlich mit jemandem darüber sprechen können, sich Luft machen. Also was soll es, raus damit, entschied er endgültig und begann zu erzählen.

»Ich nehme an, du weißt, was paranormale Fähigkeiten sind?«

»Ja, das sind abnorme Fähigkeiten, die Menschen nicht besitzen oder sich höchstens einbilden, sie zu haben. In Fantasy- und Zukunftsromanen wird so was gerne verwendet. Telepathie, Telekinese und anderes.«

Thomas zögerte nochmals kurz, blickte seinen Freund offen an: »Ich glaube, ich habe so etwas!«, kamen seine Worte herausgeschossen. Im nächsten Augenblick fühlte er sich erleichtert, dass Peter nicht sofort loslachte.

»Du ... du meinst ... du ..., was kannst du denn?«, fragte Peter verwirrt.

»Ich weiß nicht, was es ist, oder wie man es nennen kann. Ich weiß nur so viel, dass ich bei einem Menschen, dem ich länger auf den Kopf blicke, etwas verspüre. Eine intensive Empfindung, wie sie von normalen Leuten, glaube ich, nicht gespürt oder mindestens nicht mit solcher Stärke gefühlt wird.«

»Du kannst die Gedanken lesen von einem ... nein!«, brach Peter seine Worte brüsk ab, da ihm offenbar jetzt bewusst wurde, dass Thomas erkennen könnte, was er gerade dachte.

»Nein, nein!«, fiel Thomas ihm sofort ins Wort und blickte bewusst nicht auf Peter. »Ich kann keine Gedanken lesen, auf jeden Fall nicht wörtlich. Wie soll ich es erklären? Ich kann die Stimmung erkennen, eine Art Gefühlsmuster der Person spüren. Also, ich meine jetzt nicht nur das, was das Gesicht soeben ausdrückt, sondern in meinem Kopf entsteht eine Art Bild von einem emotionalen Gefühl. Sozusagen die Stimmung des Anderen. Zum Beispiel: Wärme, Kälte, Hass, Zuneigung, Aufregung, einfach all das, was derjenige im Augenblick fühlt. Gleichzeitig sehe ich vor meinem inneren Auge, wie ich es für mich nenne, eine Art Lichtschein um dessen Kopf. Stärker oder schwächer und in verschiedenen Farbtönen leuchtend ...«

»Entschuldige«, unterbrach Peter jetzt mit besorgter Miene die Erklärungen von Thomas, »du bildest dir das nicht einfach nur ein?«

»Nein, ich bilde mir das nicht ein, glaube mir das. Ich bin nicht durchgeknallt. Ich habe das schon bei vielen Personen getestet. Bei guten Bekannten hatte ich, nachdem ich die Empfindung verspürt hatte, sie direkt darauf angesprochen, wie sie sich gerade fühlen. Und bei den meisten, abgesehen von denen, die sich nicht hinter die Fassade gucken lassen oder darüber reden wollen, wurde mein Gefühl bestätigt. Bitte, glaube mir, ich spinne nicht irgendetwas daher.«

Peter starrte Thomas eine ganze Weile verwirrt an. »Und du kannst jetzt, in diesem Augenblick, meine Gemütsverfassung erkennen?«

Thomas blickte kurz auf seinen Freund, bevor er zu reden begann. »Abgesehen davon, dass ich als dein langjähriger Freund den Ausdruck deines Gesichtes ohnehin gut verstehen kann, bräuchte ich diese sonderbare Fähigkeit nicht, um zu erkennen, dass du jetzt aufgewühlt und ratlos bist. Aber es ist schon so, dein Bild, das ich vor einer halben Stunde, am Ende unseres Trainings, gesehen habe, hat sich um einiges verändert. Das vorher ruhige, schwach leuchtende Weizengelb deiner Aura hat sich gewandelt in ein leicht nervös waberndes, schmutziges Gelb. Ich deute dich jetzt so: Besorgt und entgeistert fühlst du dich im Augenblick.«

Peter wollte etwas sagen, bekam jedoch nichts raus. Er schien richtig geschockt. Nach einem verlegenen Schluck aus dem Bierglas, um die gespannte Stille zu überbrücken, brachte er endlich seine Frage heraus. »Seit wann hast du die ... diese Fähigkeit an dir entdeckt?«

»Eigentlich schon so lange, wie ich mich zurückerinnern kann. Bereits als Kind hatte ich dieses Sehen, es aber als ganz normal betrachtet. Erst in der Schulzeit wurde mir nach und nach bewusst, dass meine Art, jemanden wahrzunehmen, eine andere zu sein schien als bei meinen Schulkameraden. Doch damals hatte ich dies nicht als Problem empfunden. Im Gegenteil. Ich hatte aufgrund des Empfindungsbildes schnell gelernt, schlechte von guten Kameraden auseinanderzuhalten. Damit hatte ich es leicht, nicht auf falsche Freunde hereinzufallen.«

»Jetzt beginne ich zu verstehen,«, sinnierte Peter, »weshalb du Personen, mit denen du sprichst, meistens nur kurz ansiehst, um danach gleich woanders hinzublicken. Eine eher unhöfliche Eigenart von dir. Ich erinnere mich an jene Zeiten, als ich oft die Freizeit bei dir auf eurem Bauernhof verbracht hatte. Da baten mich deine Eltern eines Tages, bei dir ein wenig nachzubohren, warum du eine solch abweisende Haltung gegenüber anderen Leuten hattest. Sie wussten einfach nicht, was mit dir los war. Nun, ich hatte keine Ahnung und du warst für mich mit dieser eigenartigen Verhaltensweise einfach normal. Es störte mich nicht, obwohl mein Vater mir schon in jungen Jahren den guten Rat gegeben hatte: 'Leute, die dich nicht direkt ansehen, haben ein schlechtes Gewissen oder sind nicht ehrlich. Nimm dich in acht vor solchen Typen.' Ich hatte darauf geachtet und festgestellt, dass sein Spruch stimmt. Mit der einen Ausnahme bei dir. Du bist diese berühmte Ausnahme von der Regel. Und jetzt weiß ich endlich warum.«

»Ich bin dessen bewusst, dass ich mir mit diesem Verhalten keine sehr höfliche Art im Umgang mit den Leuten angewöhnt habe. Das hat sich ganz allmählich eingeschlichen. Damit habe ich mir das eine oder andere Mal ganz schön Nachteile oder Unannehmlichkeiten eingebrockt. Aber auf diese Weise kann ich mich ein wenig schützen, denn es ist nicht immer angenehm zu ertragen.«

»Was mich erstaunt, ist, wie du mit dieser emotionalen Belastung umgehst. Du hast Informatik studiert, denkst und handelst vorwiegend in realen logischen Bahnen. Hast du da jetzt nicht Schwierigkeiten damit?«

Thomas überlegte einen Augenblick. »Bis vor einiger Zeit nicht. Ich hatte das Ganze nicht als Problem in meinem Leben angesehen. Doch jetzt, ich weiß nicht warum, grüble ich immer öfter darüber nach. Die Gedanken drängen sich unbewusst vor, beeinflussen mein Denken und Handeln zunehmend. Ich habe immer mehr Mühe damit, Sachprobleme bei meiner Arbeit effektiv und analytisch anzugehen. Es ist, als ob meine Konzentrationsfähigkeit darunter leidet. Ich träume herum, bin immer häufiger zerstreut.«

»Na ja, Thomas, gelegentlich ein wenig träumen, ist doch nicht schlecht. Das macht das Leben bunter und gehört dazu. Lass es geschehen, dass dich auch mal die Emotionen anstelle der kühlen Logik beherrschen.«

»Wenn das so einfach zu handhaben wäre, müsste ich nicht um deine Unterstützung bitten. Ich kann gut mit meinen Gefühlen umgehen, aber die Emotionswellen anderer können ganz schön schwer rüberkommen und zur Last werden.«

»Entschuldige Thomas, ich wollte dein Problem nicht verharmlosen. War eine dumme Bemerkung in diesem Zusammenhang.«

»Ich dachte mir, dass wenn ich mit dir darüber reden kann, es mir vielleicht weiterhelfen könnte, alles besser in den Griff zu bekommen. Es fühlt sich jetzt schon leichter an, weil ich endlich meine Bedenken von der Seele reden und mit dir darüber diskutieren kann. Ich bin froh, dass du mein Problem nicht ins Lächerliche ziehst. Du bist echt ein guter Freund.«

.. . .

Gedankenversunken schlenderte Thomas den Gehsteig entlang und genoss die wärmenden Strahlen der allmählich dem Horizont sich nähernden Sonne. Als er an einem Straßenkaffee vorbeikam, hielt er kurz entschlossen inne und trat zu den Tischchen. Da drüben, rechts vorne gab es ein Leeres, das noch schön in der Sonne stand. Hinsetzen, ein Glas guten Wein bestellen und eine relaxte Stunde genießen, das war jetzt das Richtige.

Einmal mehr hatte er sich wiederum dabei ertappt, wie er mit seinen Gedanken auf Wanderschaft war, anstatt sie auf das Arbeitsproblem zu konzentrieren. Seit er mit Peter über sein Problem reden konnte, ging es ihm um einiges besser, aber noch immer gab es diese Zeiten der Zerstreutheit. Er versuchte, damit umzugehen, sie unter Kontrolle zu bringen. Heute hatte es ihn im Büro wieder erwischt, aber er hatte mittlerweile gelernt, damit umzugehen und zum Erstaunen seines Bürokollegen Horst, kurzerhand einen frühzeitigen Feierabend beschlossen.

Es tat ihm gut, einfach hier zu sitzen und den Vorbeigehenden, oder eigentlich eher Vorbeihastenden, nachzusehen. Gelegentlich blieb sein Blick etwas länger auf einem Gesicht haften. Sofort drang dann ein Gefühlseindruck herüber. Wie dort bei jenem lethargisch dahergehenden Mann mit der dunkelgrauen, fast schwarzen Aura. Er schien tieftraurig zu sein oder sich in einer schweren Depression zu befinden. Vielleicht war jemand ihm Nahestehender gestorben oder schwer erkrankt. – Oder hier, diese stolz einherpromenierende Dame die sich gekonnt im Griff zu haben schien. Äußerlich wirkte

sie selbstbewusst und souverän, ganz über den Dingen stehend. Alles im Griff und unter Kontrolle. Doch ihre leicht wabernde Aura, von aggressiven blauroten Blitzen durchsetzt, sprach von etwas ganz anderem. In ihrem Empfindungsmuster spürte er kurz ein Gemisch von Wut, Aufregung, aber auch Ungeduld. Wer oder was sie in diese Gemütsverfassung gebracht hatte, konnte er nicht erkennen. Auf jeden Fall schien sie darin geübt zu sein, ihre aktuelle emotionale Verfassung nach außen hin gut zu verstecken.

Thomas schreckte aus der Betrachtung der mentalen Ausstrahlung der Dame auf, als das Handy in seiner Jackentasche zu vibrieren begann. Sollte ich den Anruf entgegennehmen oder einfach ignorieren? Bin doch grad so schön im Entspannungstrend. Das Vibrieren setzte sich hartnäckig fort. OK, ich könnte ja mal draufschauen, wer es ist. Vom Geschäft will ich aber heute nichts mehr wissen. Thomas zog das Telefon heraus, blickte auf die Anzeige. 'Peter Winkler', stand da. Der Freund rief an.

»Hallo Peter, wie geht's dir?«, meldete sich Thomas.

»Danke mir geht es bestens, und ich vermute mal, dir geht's auch nicht schlecht.«

»Ja stimmt, ich genieße soeben einen frühen Feierabend«, gab Thomas zurück.

»Lass mich raten. Du ... sitzt wahrscheinlich bequem in einem Restaurant und genießt ein Glas Wein.«

»Volltreffer!«, bestätigte Thomas.

»Siehst du. Als dein Freund habe ich doch auch ein wenig so was wie einen siebten Sinn. Nicht nur du. Aber jetzt im Ernst: Was denkst du? Gibt es für mich auch ein Glas, wenn ich gleich bei dir bin?«

Thomas ahnte nun etwas und schaute sich um. Tatsächlich, da schräg gegenüber auf der anderen Straßenseite, winkte ihm sein breit grinsender Freund mit dem Handy am Ohr zu.

»Hallo«, rief Thomas ins Telefon, »was stehst du noch lange rum, komm herüber, du Wahrsager, setz dich zu mir in die Sonne.«

Während Peter die Straße überquerte, bestellte Thomas bei der vorbeigehenden Bedienung noch ein zweites Glas Wein. Peter trat an den Tisch.

»Na setz dich, du Hellseher.« Schmunzelnd streckte Thomas seinem Freund die Hand entgegen und begrüßte ihn. »Ich habe dir ein Glas prickelnden Chardonnay bestellt. Den magst du doch auch gerne.«

»Au fein«, fand Peter und setzte sich neben Thomas in die Sonne. »Schön, dieses milde Herbstwetter. Man muss diese vermutlich nur noch wenigen schönen Tage ausgiebig nutzen.«

Nach einem kurzen Augenblick, in dem die beiden ihre Gesichter genüsslich in die Sonne gehalten hatten, wandte Peter sich Thomas zu. »Was ist geschehen, dass du schon so früh am Abend den Müßiggang pflegst? Ist doch sonst nicht so deine Art?«

»Ach, ich hatte bei der Arbeit mal wieder einen Hänger. Konnte mich einfach nicht richtig in das Problem eindenken. So habe ich kurzerhand Feierabend gemacht. Auf dem Nachhauseweg hat mich dann das schöne Wetter dazu verleitet, hier einen Zwischenhalt einzulegen.«

»Das sind ja ganz neue Seiten an Dir, gute Seiten. Was hat dich Workaholic dazu gebracht, ein so stinknormales

Verhalten zu pflegen?« Mit einer Kopfbewegung auf die vorbeigehenden Fußgänger ergänzte er: »Hast du etwa Spaß daran bekommen, die Gemütszustände der Passanten zu studieren?«

»Nein, mit Spaß hat das nichts zu tun. Es ist nach wie vor einfach nur lästig und lenkt mich ab. Irritiert mich. Aber es ist jetzt so, dass ich langsam lerne, etwas entspannter damit umzugehen. Seitdem ich mit dir über das Problem sprechen konnte, hat sich meine Einstellung dazu gelockert. Ich kann nun einiges unverkrampfter mit dieser Fähigkeit umgehen. Sie erschreckt mich nicht mehr. Ich hoffe, es bleibt so.«

Die Serviererin brachte den Wein und so prosteten die beiden Freunde sich zu.

»Auf einen schönen Abend und darauf, dass es dir wirklich dauerhaft besser geht«, wünschte ihm Peter. »Wahrscheinlich ist es ja manchmal auch angenehm, zu spüren, dass man so angehimmelt wird. Die Bedienung da hat dich ja fast verschlungen mit ihrer mehr als dienstlichen Freundlichkeit.«

»Unangenehm ist so etwas tatsächlich nicht«, schmunzelte Thomas, »da kam eine sympathisch weiche und warme Empfindung aus ihrer leicht orangefarbenen Aura. Wenn es nur derartige Gemütszustände gäbe, wäre es wirklich nur zu genießen. Aber leider gibt es wesentlich mehr von der Sorte wie Trauer, Verlorenheit, Wut, Hass oder gar Gewaltbereitschaft. Solche Emotionsfeuer können dann schon mal richtig schockieren. Vor allem, wenn sie einen unvorbereitet treffen. Aber wie gesagt, ich spüre, dass ich allmählich besser damit umgehen kann.«

Für ein paar Augenblicke saßen die Freunde stumm in Gedanken versunken da, nippten an ihrem Wein und blickten den vorbeieilenden Menschen nach.

»Weißt du was?«, nahm Peter das Gespräch wieder auf. »Ich lade dich für nächsten Samstag zum Abendessen ein. Das kommende Wochenende soll noch angenehm warm bleiben. Also könnten wir das auf meiner Terrasse doch nochmals so richtig genießen. Christa wird auch da sein. Wir könnten zusammen in der Küche etwas Feines zaubern. Was meinst du?«

»Klingt verlockend. Aber ich möchte euch beiden nicht das Weekend verderben. Ich komme mir immer ein wenig wie das fünfte Rad am Wagen vor.«

»Das tust du auf keinen Fall«, protestierte aber Peter nun energisch. »Meine Christa mag dich sehr gut und freut sich mit Sicherheit, wenn wir den Abend zusammen genießen. Also, du kommst doch. Abgemacht?«

»Abgemacht«, ließ sich Thomas noch so gerne dazu überreden. Er hatte Peter ohnehin fragen wollen, ob sie nicht was unternehmen könnten. Und Peters Christa war ja wirklich eine sympathische Frau, mit der er sich gut verstand. »Aber ich bringe den Wein mit.«

»Super!«, freute sich Peter und rieb sich begeistert die Hände. »Du kannst übrigens ohne Weiteres eine Begleitung mitbringen. Hast du noch Kontakt mit dieser, wie hieß sie doch gleich, Gerda oder so? Wäre doch perfekt zu viert.«

»Die Greta meinst du? Nein, wir haben den Kontakt abgebrochen. Sie hat sich verabschiedet, ich sei ihr zu langweilig. Vermutlich habe ich ihr zu wenig oft und

intensiv in die Augen gesehen. Du weißt ja, meine Unart mit dem vorbeischaun.«

»Schade. Tut mir leid für dich. Aber jetzt wo du dich langsam besser in den Griff bekommst, könntest du dich wieder ernsthaft nach einer Freundin umsehen. Trau dich. Wäre schön, dich nicht mehr so allein zu wissen.«

»Langsam, mein lieber Freund«, wehrte Thomas ab, »ich will nichts überstürzen. Ich versauere schon nicht als Single.«

Eine ganze Weile und ein weiteres Glas Wein später verabschiedeten sich die beiden Freunde schließlich und begaben sich bei untergehender Sonne entspannt auf ihren Nachhauseweg.

.. . .

Als Thomas sich an diesem Abend ins Bett legte, tat er dies um einiges erleichterter als in den vergangenen Monaten, ja Jahren. Er erinnerte sich, wie es damals für ihn gewesen war und wie es sich heute anfühlte, seit er sich seinem Freund gegenüber geoutet hatte. Er empfand es zunehmend entspannter, seit er sich darüber mit jemandem austauschen konnte. Seit der Kindheit hatte er das Geheimnis für sich bewahrt. Mit niemandem hatte er je darüber gesprochen, noch nicht mal mit seinen Eltern. Als er allmählich bemerkte hatte, dass das was er beim Betrachten eines Menschen verspürte, sich bei ihm auf eine andere, intensivere Art zeigte, als dies bei anderen scheinbar üblich war, hütete er das Ganze konsequent als sein ganz persönliches Geheimnis. Er hatte große Angst davor, dass man ihn sonst als komischen

Sonderling eingestuft hätte. Er merkte jedoch schnell, dass er sich damit das Leben angenehmer einrichten konnte. Seine Schulkameraden suchte er sich danach aus, ob deren Ausstrahlung ihm zusagten, sympathisch waren. Es war wie eine Art Spiel, beim dem er unbewusst den Freundeskreis nach seinen Empfindungen aussuchte und dabei diejenigen mied, die zu seinen augenblicklichen Ansichten und Gemütsverfassungen nicht passten. Gut, jeder suchte sich doch seine Freunde aus, mit denen die Chemie stimmig war, bei denen man sich verstanden und akzeptiert fühlte. Was er aber als großen Vorteil empfand, bestand darin, dass er nicht mehrere Kontakte und Gespräche brauchte, um festzustellen, ob er mit jemand die gleiche Wellenlänge besaß, man dem anderen vertrauen konnte. Ein einziger längerer Blick ins Gesicht genügte, und er wusste, ob sie gut miteinander auskommen würden.

Diese spielerische eher unbewusste Verwendung der besonderen Gabe benutzte er auch nach der Schulzeit, während der Ausbildung, ohne sich darüber weitere ernsthafte Gedanken zu machen. Erst seitdem er das Elternhaus verlassen hatte, eigenständig im Berufsleben stand, begann sich die Intensität in der Empfindung zu verändern. Immer stärker drängten sich diese emotionalen Muster der Personen, mit denen er sich gerade unterhielt, in seinem Bewusstsein in den Vordergrund. Es fiel ihm immer schwerer, zumindest im beruflichen Umfeld, den Kontakt mit anderen Menschen selbst zu bestimmen. Nun war er gezwungen, mit Leuten umzugehen, die alles andere als ein angenehmes Emotionsmuster ausstrahlten. Es war nicht so, dass sich die Fähig-

keit der Wahrnehmung verstärkt hatte. Viel eher schien es mit seiner persönlichen Entwicklung und der Art, wie er sein Leben einrichtete, zusammenzuhängen. Dadurch, dass er alleine lebt, außerdem kein vergnügungssüchtiger Mensch war, hatte er sehr viel mehr Zeit dafür, über das Empfundene der letzten Tage nochmals ausgiebig nachzudenken. Damit befasste er sich wohl mehr als notwendig auch mit den unangenehmeren Kontakten und Erlebnissen, die ihn ohnehin schon mehr belasteten. Vor allem, wenn er sich darüber nicht mit jemandem austauschen konnte, um es auf diese Weise vielleicht verarbeiten zu können.

Das war eindeutig das Richtige gewesen, sich Peter anzuvertrauen. Jetzt hinterher verstand er gar nicht mehr, weshalb er dies nicht schon viel früher getan hatte. Er fühlte sich heute deutlich leichter und freier.

Sollte er doch über seinen Schatten springen und, wie Peter es vorgeschlagen hatte, Umschau nach einer Freundin halten? Sollte er vielleicht versuchen, den Kontakt mit Greta wieder zu aktivieren? Ihr zu zeigen, dass er nicht so ein Langweiler war, wie sie ihn sah? Aber irgendwas störte ihn an ihr, etwas in ihrer emotionalen Ausstrahlung hemmte ihn, war irgendwie nicht stimmig.

Verflixt noch mal, das war doch eigentlich gerade sein Hauptproblem. Ständig orientierte er sich an dem, was sein Gegenüber fühlt und empfindet. Was sich bei ihm abspielte, übergang er einfach. Es fühlte sich fast so an, als ob seine persönliche Gefühlswelt durch das, was von anderen zu ihm hereindrängte, überlagert wurde, seine eigenen Gefühle blockierten. Das Empfinden des Ande-

ren beeinflusste sogleich seine persönliche Meinung und prägt sie ein Stück weit. So fast ein wenig wie eine manipulierte Ansicht, nicht seine ureigene, entwickelte sich dadurch. Ob nun positiv oder negativ belegt, störte ihn das einfach, verunsicherte ihn. Vor diesem Hintergrund sperrte sich etwas in ihm immer stärker dagegen, eine engere Bindung mit einer Frau einzugehen. Sollte es eines Tages doch so weit kommen, dann müsste es sich aber wahrhaftig und echt anfühlen.

Auch wenn sich Thomas schwer damit tat, da musste er wohl noch tüchtig an seinem Gefühlsempfinden arbeiten. Immerhin hatte er den Eindruck, dass es aufwärtsging. Mal sehen, wie er diese emotionalen Einwirkungen irgendwie abblocken oder zur Seite schieben konnte. Dann würde sich seine Beziehungsbremse auch lösen können. Irgendwie würde es schon weitergehen. Erst mal drüber schlafen.

... ..

Als Thomas den Weinshop betrat, meldete sich sein Handy. Er blickte auf die Anzeige. Ach, der Peter.

»Hallo, Peter!«, meldete er sich. »Du willst hoffentlich nicht absagen für heute Abend. Ich freue mich nämlich drauf.«

»Hallo, Tomas! Nein, auf keinen Fall, Christa und ich freuen uns auch sehr. Ich habe nur eine kleine Bitte. Ich hoffe, dass du den Wein noch nicht besorgt hast.«

»Grade eben bin ich in den Weinladen hinein gegangen. Du scheinst doch so etwas wie einen siebten

Sinn zu haben«, grinste Thomas vor sich hin, »Also, was hast du auf dem Herzen. Einen besonderen Wunsch?«

»Ja, hab ich. Weißt du, ich hatte mir gedacht, weil es doch heute noch dermaßen warm ist, könnten wir ein leichteres Mahl zusammenstellen. Aber kein Fisch, Christa mag ja das Seegetier nicht wirklich. Zu einer leichten Speise passt ein würziger Weißwein viel besser als ein schwerer Roter, der uns bei diesem Klima doch nur stark zu Kopf steigen wird.«

»Du hast recht, da lasse ich mich doch gleich mal fachlich beraten. Da werd ich sicher etwas Gutes finden.«

»Super. Dann gibt es da noch was ...«, klang die Stimme von Peter nun zögernder.

»Ja, was denn?«

»Nun, wir sind heute Abend zu viert.« Peter sprach nicht sofort weiter, aber Thomas sagte nichts. »Es wird noch eine Frau da sein. Christa hat ganz überraschend eine alte Freundin von früher getroffen und hat sie kurzerhand eingeladen. Ich hoffe, das macht dir nichts aus. Du bist somit sicher kein fünftes Rad am Wagen, wie du gemeint hast. Oder bringst du doch diese Gerda mit?«

»Greta meinst du, nein. Ich hab dir ja gesagt, dass sie sich abgeseilt hat. Aber das ist kein Problem mit dieser Freundin von Christa.«

»Gut«, hörte Thomas einen erleichterten Peter. »Wer weiß, vielleicht passt dir ihre Aura und du bekommst Mut auf eine neue Beziehung«, frotzelte Peter und lachte.

»Du oller Kuppler, lass die Finger von solchen Spielchen. Wenn ich nicht will, kannst du gar nichts ausrichten. Aber ich lasse mich gerne überraschen. Wenn sie wirklich eine Freundin von Christa ist, kann sie ja eigentlich auch kein Drachen sein.«

»Super, dann besorge uns jetzt einen guten Wein. Bis heute Abend dann. Ich freue mich«, rief Peter nun wieder ganz aufgedreht und hängte ein.

.. . . .

Vom Kirchturm gegenüber erklangen fünf Glockenschläge, als Thomas mit einer Tasche in der Hand an der Wohnungstür des Freundes läutete.

»Komm rein, es ist offen!«, ertönte von drinnen Peters Stimme. Thomas öffnete die Tür und trat ein. Er kannte Peters Wohnung und ging gleich durch bis zur Küche.

Peter und Christa standen eifrig werkelnd an Rüstisch und Herd. Thomas tippte den beiden auf die Schulter: »Hallo zusammen, hier ist der Wein gekommen. Ich stelle die Flaschen in den Kühlschrank, dann ist er schön kühl zum Essen.« Er setzte die Tasche ab und versorgte die Weinflaschen.

»Wir sind nächstens soweit, dann können wir uns zum Aperitif setzen«, erwiderte Peter.

»Erfreulich, dich wieder mal zu sehen«, drehte sich Christa zu Thomas um. Sie drückte ihm einen Kuss auf die Wange und meinte: »Du hast dich in letzter Zeit ziemlich rargemacht.« Sie zwinkerte ihm warmherzig zu.